

## **DOSSIER "Osteuropa 1989-2009"**



Vor 20 Jahren stand Österreich noch "mit dem Rücken zum Eisernen Vorhang", heute befindet es sich in der Mitte Europas. Aber nicht nur für Österreich hat sich seit damals viel verändert. Das Gesicht Europas ist heute ein anderes: Osteuropa ist wieder greifbar geworden. Dieses 20-jährige Jubiläum nahm "dieUniversität-online" zum Anlass mit WissenschaftlerInnen der Universität Wien, Gesellschaft, Geschichte und Politik verschiedener Länder des osteuropäischen Raums näher zu beleuchten:

### **"Von Sibirien nach Griechenland"**

#### **1989-2009 - "Keine Demokratie ohne stabilen Staat" (I)**

#### **1989-2009 - "Transformation durch Integration?" (II)**

#### **CEEPUS: Wissenschaftliche Mobilität in Ost- und Mitteleuropa**

#### **Geschichte Macht Politik**

#### **Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien - Wege in die EU oder weg von Europa?**

#### **Vernetzte Osteuropa-Forschung an der Universität Wien**

#### **"Wien, du fremde Stadt ..."**

#### **Ausstellung: Naturschutz von Lappland bis zum Schwarzen Meer**

#### **Schreiben zwischen Ost und West**

#### **Neues Trendstudium: Rumänistik**

#### **Zentral- und Osteuropa im Dokumentarfilm oder die neue Art der Zensur**

## Osteuropa-Dossier: "Von Sibirien nach Griechenland"

Osteuropa 1989-2009, Forschung

Redaktion am 20. Juli 2009

**Vor 20 Jahren stand Österreich noch "mit dem Rücken zum Eisernen Vorhang", heute befindet es sich in der Mitte Europas. Aber nicht nur für Österreich hat sich seit damals viel verändert. Das Gesicht Europas ist heute ein anderes: Osteuropa ist wieder greifbar geworden. Dieses 20-jährige Jubiläum nimmt "dieUniversität-online" zum Anlass, Gesellschaft, Geschichte und Politik verschiedener Länder des osteuropäischen Raums näher zu beleuchten: Im Rahmen eines Dossiers werden Forschung und Lehre zum Thema Osteuropa an der Universität Wien vorgestellt.**

In der kommenden Woche dominieren in "dieUniversität-online" Themen mit Osteuropabezug, wobei verschiedene Aspekte Eingang finden werden: von den Ereignissen, die zum Mauerfall und dem anschließenden Einigungsprozess Deutschlands geführt haben, bis hin zur aktuellen politischen Situation in den osteuropäischen Ländern.

Dabei beantworten Osteuropa-ExpertInnen der Universität Wien sowohl Fragen zu den rechtsextremen Bewegungen in Ungarn als auch zur neuen russischen Geschichtspolitik. In weiteren Beiträgen werden die vor kurzem ins Leben gerufene Forschungsplattform "Wiener Osteuropaforum" sowie verschiedene Forschungsschwerpunkte und -projekte zu Osteuropa an den verschiedenen Instituten vorgestellt.

Als Vorgeschmack hier eine kleine Auswahl an Zitaten der InterviewpartnerInnen von "dieUniversität-online":

*"Osteuropa ist jener Teil von Europa, der durch den Kalten Krieg einfach aus dem Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsspektrum vieler Mittel- und Westeuropäer verschwunden ist."* (Univ.-Prof. Dr. Oliver Schmitt, Institut für Osteuropäische Geschichte, Sprecher des Wiener Osteuropaforums)

*"Die Haltung der aktuellen österreichischen Politik, ausländische ArbeitnehmerInnen aus den neuen EU-Ländern draußen zu halten, läuft an der Realität vorbei."* (Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert, Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft)

*"Der Prozess der Europäisierung verläuft in den Ländern Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina nicht linear. Durch die Kriegserfahrungen und Neuverhandlungen der Nationalfrage findet er unter einem anderen Paradigma statt - und ist schwieriger."* (Mag. Vedran Dzihic, Institut für Politikwissenschaft)

*"Dieser Raum ist riesengroß. Wir reden von einem Raum, der sich von Sibirien bis nach Griechenland erstreckt. Es ist schwierig Gemeinsamkeiten der osteuropäischen Länder herauszudestillieren, denn hier handelt es sich um einen Raum der Vielfaltigkeit. Das macht die wissenschaftliche Beschäftigung sehr spannend."* (Univ.-Prof. Dr. Oliver Schmitt, Institut für Osteuropäische Geschichte, Sprecher des Wiener Osteuropaforums)

*"Für den demokratischen Übergang der osteuropäischen Länder war die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit sehr wichtig."* (Dr. Tatiana Zhurzhenko, Institut für Politikwissenschaft)

*"Das Osteuropaforum ist eine schöne Initiative und ich bin froh, dass wir das geschafft haben. Ich hoffe, dass sich dadurch in den nächsten drei Jahren produktive Formen der Zusammenarbeit über Fakultätsgrenzen hinweg ergeben."* (Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert, Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft)



Die Vielfaltigkeit Osteuropas, das von der Adria bis an den Ural und von der Ostsee bis zur Agäis reicht, wird deutlich wenn...



...Oliver Schmitt, Sprecher des "Wiener Osteuropaforums" an der Universität Wien,...



...Dieter Segert, stellvertretender Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft und stellvertretender Sprecher des "Wiener Osteuropaforums"...



sowie Vedran Dzihic...

Dossier Osteuropa 1989-2009

Institut für Politikwissenschaft  
der Fakultät für  
Sozialwissenschaften

Institut für Osteuropäische  
Geschichte  
Historisch-  
Kulturwissenschaftliche Fakultät

"Wiener Osteuropaforum"

## 1989-2009 - "Keine Demokratie ohne stabilen Staat" (I)

Osteuropa 1989-2009, Forschung

Petra Schiefer (Redaktion) am 20. Juli 2009

**In einigen osteuropäischen Ländern ist ein Erstarren von extremistischen Bewegungen zu beobachten. Auch das Demokratiedefizit in manchen Ländern bereitet BeobachterInnen des osteuropäischen Raums Sorge. Im Interview spricht "dieUniversität-online" mit dem Osteuropa-Experten Dieter Segert über die aktuellen Entwicklungen in Osteuropa und inwieweit die EU hier Einfluss nehmen kann und soll.**

**Redaktion:** Wie bewerten Sie den Transformationsprozess in den osteuropäischen Ländern nach 1989? Sehen Sie dort heute ein Demokratiedefizit?

**Segert:** Die anfangs zu hohen Erwartungen der Menschen haben sich nicht erfüllt. Sie glaubten, dass sie anstelle der Diktatur eine Demokratie und anstelle der Staatswirtschaft eine Marktwirtschaft wählen können und dann zu den reichen Ländern gehören würden, die sie bis dahin nur aus dem Fernsehen kannten. In Ländern wie Bulgarien und Rumänien gibt es offensichtliche Probleme auf struktureller Ebene, und die Stabilität der Demokratien in den neuen Mitgliedstaaten ist zum Teil immer noch besorgniserregend. In Ländern, in denen man sich das nicht erwartet hat, wie z.B. in Ungarn, gibt es beunruhigende Tendenzen - z.B. die Zunahme von extremistischen Haltungen. Es gibt Gewalt im Alltag gegen die Roma-Bevölkerung, eine Zunahme an politischer Polarisierung, Populismus, politischer Instabilität und Konflikten. Die aktuelle Wirtschaftskrise verschärft diese Probleme, und man kann nicht vorhersagen, wie sich die Situation in Ungarn in den nächsten Jahren entwickeln wird.

**Redaktion:** Auf welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen führen sie das Erstarren von extremistischen Parteien in Osteuropa zurück?

**Segert:** In Ungarn gibt es einen Trend, dem eine sehr nationalistische Definition der eigenen Nation zugrunde liegt. Nach 1918 wurde darüber diskutiert, dass Ungarn stärker als andere Länder für die Niederlage der Mittelmächte bestraft worden ist. Dieser Diskurs wurde nach 1990 wiederbelebt. Das nationale Selbstbewusstsein wird stärker, und es gibt politische Kräfte, die diese Situation zu ihren Gunsten nutzen. Die größte Oppositionspartei Fidesz (Ungarischer Bürgerbund) hat sich seit ca. dem Jahr 2000 nie wirklich vom rechten Rand abgegrenzt und diese Entwicklung mit begünstigt, da sie die Proteste rechtsextremistischer Parteien und Bewegungen gegen die Regierungspolitik aus machtpolitischen Gründen unterstützt hat.

**Redaktion:** In Hinblick auf den Minderheitenschutz könnte die EU aber doch mehr machen?

**Segert:** Das stimmt! Vor der Aufnahme in die EU ist z.B. die Roma-Frage in der Tschechischen Republik immer wieder thematisiert worden, in Ungarn hingegen kaum. Die EU braucht bezogen auf die Minderheiten der Roma eine gemeinsame Politik, und wenn Roma durch ExtremistInnen ermordet werden, wie dies innerhalb der letzten Zeit in Ungarn der Fall war, so muss sie Stellung nehmen. Aber diese Ereignisse wurden in der europäischen - und auch österreichischen - Öffentlichkeit leider kaum thematisiert. Wenn Menschenrechte sichtbar verletzt werden, ist ein Wegschauen seitens der EU-Nachbarn nicht akzeptabel. In Ungarn wird die Spannung auf Kosten der Roma bewusst aufgeheizt, um dadurch eine nationalistische Selbstdefinition - die die Roma von vornherein ausschließt - zu fördern. Das ist demokratiepolitisch sehr problematisch, und die EU oder auch der Europarat müssten dazu deutlich



Der Politologe Dieter Segert forscht unter anderem zu den osteuropäischen Transformationsprozessen und dem Erbe des europäischen Staatssozialismus.



Der Eisernen Vorhang, der Europa fast ein halbes Jahrhundert lang teilte, hat seine Spuren hinterlassen.



Dossier Osteuropa 1989-2009

1989-2009 - "Transformation durch Integration?" (II)

Dieter Segert

Institut für Politikwissenschaft  
der Fakultät für  
Sozialwissenschaften

"Wiener Osteuropaforum"  
an der Universität Wien

Stellung nehmen.

**Redaktion:** Was sagen Sie zu der stärker werdenden Abwehrhaltung Österreichs gegenüber den osteuropäischen Ländern?

**Segert:** In Hinblick auf das Ansteigen der Alltagskriminalität liegt es in der Verantwortung der staatlichen Verwaltung, eine angemessene Lösung zu finden. Doch manche der getroffenen Maßnahmen erwecken den Eindruck, als ob sich jemand als starker Beschützer der nationalen Interessen positionieren will und politischen Nutzen daraus zieht. Dieses populistische Verhalten betrifft jedoch nicht nur die FPÖ. Die Haltung der aktuellen österreichischen Politik, ausländische ArbeitnehmerInnen aus den neuen EU-Ländern draußen zu halten, läuft an der Realität vorbei. Denn die ausländischen ArbeitnehmerInnen sind ja bereits im Land, wenn auch zu sehr schlechten Bedingungen. Österreich ist ein klarer Gewinner der wirtschaftlichen Ausdehnung nach Osten und ich kann nicht glauben, dass die Leute diese Vorteile nicht sehen. Auch in Bereichen der Wissenschaftsentwicklung und der Kooperation zwischen den Universitäten hat die Osterweiterung für Österreich viel Positives gebracht. Vor 20 Jahren stand Österreich noch mit dem Rücken zum Eisernen Vorhang und heute befindet es sich in der Mitte Europas.

**Redaktion:** Seit 2000 entwickelt sich die Demokratie in Russland sichtbar zurück. Wie schätzen sie diese Entwicklung ein?

**Segert:** Unter Boris Jelzin gab es neben der Demokratie einen zerfallenen Staat. Die Politik war zwar liberaler als unter Putin, dafür traten aber eine Reihe anderer Probleme auf. Putin hat den Staat stabilisiert: Das ist zunächst positiv, denn ohne stabilen Staat kann auch keine Demokratie aufgebaut werden. Wann und ob sich diese Demokratie aber entwickeln wird, ist eine andere Frage. Im Augenblick handelt es sich um eine neue Form der autoritären Herrschaft. Aber eine Rückkehr zur Sowjetunion, wie viele behaupten, ist nicht zu beobachten. Im heutigen Russland sind mehr persönliche und wirtschaftliche Freiheiten vorhanden. Dies ist für die politische Entwicklung des Landes sehr wichtig. Ich denke, dass es mittelfristig gesehen zu einer lebendigeren Demokratie in Russland kommt wird. (ps)

*Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert ist Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft und stellvertretender Sprecher der seit April 2009 bestehenden Forschungsplattform "Wiener Osteuropaforum". Der Politologe beschäftigt sich unter anderem mit den osteuropäischen Transformationsprozessen und dem Erbe des europäischen Staatssozialismus.*

## 1989-2009 - "Transformation durch Integration?" (II)

Osteuropa 1989-2009, Forschung

Petra Schiefer (Redaktion) am 21. Juli 2009

**Vor fast 20 Jahren fiel die Berliner Mauer und mit ihr eine ganzes Imperium: Das Gedenken an dieses historische Ereignis gibt Anlass, die Entwicklungen in den osteuropäischen Ländern und insbesondere in Ostdeutschland genauer zu beleuchten. Im Interview mit "dieUniversität-online" spricht Osteuropa-Experte Dieter Segert über die Ursachen, die zum Fall der Mauer geführt haben, sowie über die positiven und negativen Auswirkungen des Einigungsprozesses auf Ostdeutschland.**

**Redaktion:** Sie lebten im Jahr 1989 in Ostberlin. Wie haben Sie den Fall der Mauer erlebt? Waren Sie darauf vorbereitet?

**Dieter Segert:** Ich denke, dass kaum jemand darauf vorbereitet war. Nach der Pressekonferenz von Günter Schabowski, dem damaligen Verantwortlichen für Medien in der SED-Führung (Anm.: der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands), konnte man zwar ahnen, dass sich etwas ändert - dass die Mauer aber wirklich fällt, wusste natürlich keiner. Das habe ich erst am Abend mitbekommen. Auf Wunsch meiner Kinder bin ich am darauffolgenden Wochenende nach Westberlin gefahren.

**Redaktion:** Was war der entscheidende Moment vor 1989, der zum Ende des Sowjetimperiums geführt hat?

**Segert:** Ich sehe die Ernennung von Michail Gorbatschow zum Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im März 1985 als diesen entscheidenden Moment. Gorbatschow wollte jedoch nur eine Reform und nicht den Zusammenbruch des eigenen Systems. Natürlich sind es unterschiedliche Prozesse, die dahingeführt haben: die Frage der wirtschaftlichen Konkurrenzfähigkeit, die gescheiterten Reformversuche - vor allem in den 1960er Jahren - und die ungelösten wirtschaftlichen Probleme sowie die verschiedenen Formen von Dissidenz. Dabei spielte vor allem die polnische Bewegung eine sehr große Rolle.

**Redaktion:** Wie beurteilen Sie die Entwicklung in Ostdeutschland seitdem im Vergleich zu anderen osteuropäischen Ländern?

**Segert:** Die DDR ist verschwunden - das ist der erste offensichtliche Unterschied. Weiters brachte die erste Phase nach 1990 den BürgerInnen der DDR große wirtschaftliche Vorteile. Es gab, wie überall in Osteuropa, eine Transformationskrise und einen starken Einbruch der Wirtschaft, doch kam es aufgrund der stabilen Deutschen Mark zu keiner Inflation. Der Wirtschaftseinbruch war in Ostdeutschland stärker als in anderen Ländern, doch aufgrund des deutschen Sozialsystems stieg der Lebensstandard sogar an. Mittelfristig gesehen war diese "Transformation durch Integration" jedoch mit einer Reihe von Nachteilen verbunden: Ostdeutschland ist immer noch von Subventionen abhängig, obwohl es vor 1989 in Hinblick auf die Wirtschaftsstärke an der Spitze des sowjetischen Weltsystems lag. Zudem gibt es in Ostdeutschland eine sehr hohe Arbeitslosigkeit in Folge der Deindustrialisierung.

**Redaktion:** Die Auswanderung vieler junger Leute - vor allem in die südwestlichen Bundesländer - ist auch mit Problemen verbunden. Welche Fehler wurden bei der Einigung Deutschlands gemacht?



Der Politikwissenschaftler und Osteuropa-Experte Dieter Segert hat in Ostberlin und Moskau studiert...



...und war im Jahr 1989 vor dem Fall der Berliner Mauer in einer Basisbewegung innerhalb der SED für eine demokratische Erneuerung der DDR tätig.



[Dossier Osteuropa 1989-2009](#)

[1989-2009 - "Keine Demokratie ohne stabilen Staat" \(I\)](#)

[Dieter Segert](#)

[Institut für Politikwissenschaft der Fakultät für Sozialwissenschaften](#)

["Wiener Osteuropaforum" an der Fakultät für Sozialwissenschaften](#)

**Segert:** Das zentrale demokratische Problem ist, dass die Leute in Ostdeutschland nicht das Gefühl haben, es aus eigener Kraft geschafft zu haben. Die politische und wirtschaftliche Führungsschicht der BRD hat den Prozess in die Wege geleitet und überwacht, und die Menschen haben die positiven sowie negativen Folgen einfach überreicht bekommen. Das ist ein wichtiger Punkt, denn wenn man etwas aus eigener Kraft aufbauen muss, macht man natürlich auch Fehler - es ist aber etwas Anderes, wenn es nicht die eigenen sind und man selbst nur Objekt eines solchen Prozesses ist.

**Redaktion:** *Sehen Sie wegen dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit auch den EU-Beitritt osteuropäischer Länder wie Bulgarien oder Rumänien problematisch?*

**Segert:** Die Einflussnahme der EU ist natürlich nicht so groß wie jene der BRD. Die neuen Mitgliedstaaten können ihren Weg zum Beitritt - in Absprache mit Brüssel - selbst gestalten. Brüssel schreibt auch nicht die Struktur der politischen Institutionen in den Mitgliedstaaten vor. Natürlich gibt es aber auch in den neuen Mitgliedstaaten der EU mitunter das Problem, dass die BürgerInnen im Laufe der Beitrittsverhandlungen ihre eigenen Bedürfnisse immer mehr gefährdet sehen und stärker zu verteidigen versuchen. Zum Beitrittstermin hin wird die Zahl der SkeptikerInnen immer größer. Bei der deutschen Einigung ging alles viel schneller, und es gab kaum Gestaltungsspielraum. Die Begeisterung war am Anfang zwar groß und der Prozess der Einigung verlief auch scheinbar problemlos. Doch nachdem die gesamte ostdeutsche Wirtschaft weggebrochen war und die Arbeitslosigkeit rapide anstieg, wurden die Probleme sichtbar. Die darauffolgende zunehmende Kritik und Skepsis ist vergleichbar mit jener in den osteuropäischen Ländern im Beitrittsprozess - jedoch in einer wesentlich größeren Dimension.

**Redaktion:** *Also wäre ein langsamer Einigungsprozess besser gewesen?*

**Segert:** Im Nachhinein ist man immer klüger! Das Problem bei solchen Einigungsprozessen zweier Gesellschaften ist, dass sie selten demokratisch genug ablaufen. Für die BürgerInnen muss die Möglichkeit bestehen, darüber nachdenken zu können, was sich durch die Einigung wirklich verändert, und es müssen bewusst Entscheidungen getroffen werden. Deshalb darf ein solcher Prozess nicht zu schnell gehen. Das hat in Deutschland nicht stattgefunden. Für eine Demokratie, die auf der Souveränität der BürgerInnen aufbaut, ist das schlecht. In Ostdeutschland konnten die Menschen zwar zur Wahl gehen und den Prozess somit legitimieren, doch hatten sie zu wenig Zeit, um wirklich über die Inhalte der Verhandlungen nachzudenken. Die Gefährdung von Demokratie besteht darin, dass politische Eliten mit Hilfe von populistischen Losungen und Versprechungen meinen, alles durchsetzen zu können. (ps)

*Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert ist Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft und stellvertretender Sprecher der seit April 2009 bestehenden Forschungsplattform "Wiener Osteuropaforum". Der Politologe beschäftigt sich unter anderem mit den osteuropäischen Transformationsprozessen und dem Erbe des europäischen Staatssozialismus.*

## CEEPUS: Wissenschaftliche Mobilität in Ost- und Mitteleuropa

Osteuropa 1989-2009, Forschung

Pamela Paulic (Redaktion) am 22. Juli 2009

**Immer mehr junge WissenschaftlerInnen aus Mitteleuropa beschäftigen sich mit dem osteuropäischen Raum - und umgekehrt: Wien ist eine der beliebtesten Zielstädte verschiedener interuniversitärer Austauschprogramme zwischen Ost und West. Eines davon ist CEEPUS (Central European Exchange Program for University Studies), das 1995 von Österreich initiiert wurde. CEEPUS vereint Universitäten aus 15 mittel- und osteuropäischen Ländern in 51 themenbezogenen Forschungsnetzwerken. Die Universität Wien ist an elf dieser Netzwerke beteiligt, wovon sie vier koordiniert.**

Studierende, DiplomandInnen und DissertantInnen oder Lehrende der Universität Wien zieht es immer wieder ins Ausland. Verschiedene europäische Kooperations- und Austauschprogramme haben sich zum Ziel gesetzt, die wissenschaftliche Mobilität innerhalb Europas zu erleichtern. Wer zu ost- bzw. mitteleuropäischen Themen forscht, ist im CEEPUS II-Programm gut aufgehoben: Es vernetzt die Universität Wien und andere österreichische Hochschulen mit Universitäten aus Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Polen, Rumänien, Serbien, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn.

Im Studienjahr 2009/2010 wurden 51 CEEPUS II-Netzwerke zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten bewilligt, davon 41 mit österreichischer Beteiligung. Die Universität Wien koordiniert vier von insgesamt elf CEEPUS-Partnerschaften.

"Durch die Vernetzung im Rahmen von CEEPUS wollen die teilnehmenden Universitäten die Mobilität von begabten Studierenden, Graduierten und Lehrenden fördern", erklärt Christian Danz, Vizedekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Er koordiniert das CEEPUS II-Netzwerk "Vernunft, Mythos, Religion. Zur Aufgabe von Theologie und Philosophie heute", an dem zwölf ForscherInnen aus sechs mitteleuropäischen Ländern beteiligt sind.

### **Für ein bis zehn Monate forschen ...**

Die Themen der elf CEEPUS II-Netzwerke, an denen die Universität Wien beteiligt ist, reichen von Sprache und Literatur im zentraleuropäischen Kontext, Erdwissenschaften in Südosteuropa, Kognitionswissenschaft und Wissenstechnologien, E-Bologna, Religion und Mythos, Grenzen und Minderheiten bis hin zur Idee "Europa" in der europäischen Kultur, Geschichte und Politik.

"Die Vernetzung im Rahmen von CEEPUS bildet eine gute Basis für internationale Projekte, Publikationsreihen sowie die gemeinsame Betreuung von Diplomarbeiten und Dissertationen über universitäre und staatliche Grenzen hinweg", sagt Friedrich Koller vom Department für Lithosphärenforschung, der am Netzwerk "Earth-Science Studies in Central and South-Eastern Europe" beteiligt ist: "Unser Netzwerk besteht schon seit 1999 und wurde heuer verlängert. Zurzeit sind insgesamt 20 Universitäten aus elf europäischen Ländern daran beteiligt."

Um im Rahmen von CEEPUS einen ein- bis maximal zehntonatigen Auslandsaufenthalt zu absolvieren oder sich an einer CEEPUS-Partneruniversität eine/n DissertationsbetreuerIn zu suchen, müssen sich Interessierte an ihrer



Das CEEPUS-Programm vernetzt Hochschulen aus dem mittel- und osteuropäischen Raum zur Förderung von wissenschaftlicher Mobilität.



[Dossier Osteuropa 1989-2009](#)

[CEEPUS-Website Nationales CEEPUS-Büro des Österreichischen Austauschdienstes \(ÖAD\)](#)

[Über CEEPUS: Österreichische Hochschülerschaft](#)

[CEEPUS-Information für Studierende des Forschungservice und Internationale Beziehungen der Universität Wien](#)

[CEEPUS-Information für Lehrende des Forschungservice und Internationale Beziehungen der Universität Wien](#)

Heimatuniversität bewerben. Das nationale CEEPUS-Büro in Wien und MitarbeiterInnen des Forschungsservice und Internationale Beziehungen helfen Studierenden und Lehrenden bei der Bewerbung. "Im Rahmen einer Dissertation ist es möglich, nur für ein oder zwei Monate ins Ausland zu gehen", erklärt Danz. Für nicht-graduierte StudentInnen gilt ein Mindestaufenthalt von drei Monaten. "Je nach Netzwerk werden die Studierenden der beteiligten Institute für die Plätze bevorzugt. Es gibt aber auch die Möglichkeit, sich als 'Free Mover' für Restplätze zu bewerben", fügt Danz hinzu.

#### **... und Kontakte zu Partneruniversitäten nutzen**

Neben dem Fokus auf Mobilität ist ein großer Pluspunkt eines Auslandsaufenthalts im Rahmen von CEEPUS II, dass sich die jungen WissenschaftlerInnen vollkommen auf die Forschung konzentrieren können. Zeitraubende organisatorische Aufgaben wie das Suchen einer Wohnung oder eines/einer BetreuerIn werden bereits vor Antritt der Reise von den Netzwerk-KoordinatorInnen erledigt. Neben einem Stipendium wird den jungen ForscherInnen auch eine Unterkunft und Betreuung vor Ort zu Verfügung gestellt.

Als "Gegenleistung" müssen die TeilnehmerInnen bestimmte Lehrveranstaltungen der jeweiligen Partneruniversität besuchen sowie einen Fortschritt ihrer Diplomarbeit oder Dissertation bzw. eine schriftliche Arbeit als Nachweis ihrer Forschungstätigkeiten im Ausland vorweisen. Doch der Aufwand lohnt sich: "Durch die Netzwerke sind die TeilnehmerInnen in Forschungsgemeinschaften integriert und lernen Leute kennen, die ebenso zu ost- bzw. mitteleuropäischen Themen arbeiten. So können wertvolle Synergien hergestellt werden", so Danz.

Das bestätigt auch Herbert Van Uffelen vom Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft: "Während ihres Auslandsaufenthalts setzen sich die Studierenden auch mit der Sprache, Politik, Geschichte und Ökonomie des jeweiligen Landes auseinander. Das erhöht die späteren Berufsaussichten." Van Uffelen ist Koordinator des sprach- und literaturwissenschaftlich ausgerichteten CEEPUS II-Netzwerks "Sprache und Literatur im mitteleuropäischen Kontext", das 2005 mit dem Ministerpreis ausgezeichnet wurde.

Alle CEEPUS-KoordinatorInnen der Universität Wien wünschen sich jedoch eine stärkere Nachfrage für die von der Universität Wien zu vergebenden Plätze: "Momentan ist die Universität Wien die beliebteste Zieluniversität für TeilnehmerInnen aus den beteiligten Ländern. Wir wollen nun verstärkt auch unsere Studierenden und Lehrenden dazu animieren, einen Forschungsaufenthalt an einer CEEPUS-Partneruniversität zu absolvieren." (pp)

## Geschichte Macht Politik

Osteuropa 1989-2009, Forschung

Petra Schiefer (Redaktion) am 23. Juli 2009

**Geopolitik und Geschichte hängen eng miteinander zusammen - davon ist Tatiana Zhurzhenko überzeugt. In ihrem Artikel "The geopolitics of memory" schreibt die Politikwissenschaftlerin, die für ihr laufendes Projekt "Gedächtnispolitik in post-sowjetischen Grenzräumen" ein Elise-Richter-Stipendium erhielt, über die Geschichtsaufarbeitung im osteuropäischen Raum und ihren Zusammenhang mit den politischen Entwicklungen der Region. Im Interview mit "dieUniversität-online" spricht die gebürtige Ukrainerin über russische und ukrainische Geschichtspolitik.**

**Redaktion:** Sie forschen zum Thema Gedächtnispolitik in Osteuropa. Welche Veränderungen beobachten Sie in der Geschichtsaufarbeitung der postsowjetischen Länder?

**Tatiana Zhurzhenko:** Alle diese Länder stehen vor der Herausforderung, die sowjetische Geschichte neu zu bewerten und sich mit der kommunistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen. In der Ukraine versucht man darüber hinaus, mit einer neuen - national verankerten - Geschichtsschreibung innere Differenzen zu überbrücken, denn das Land besteht aus verschiedenen Regionen mit unterschiedlichen historischen Hintergründen. Die Epochen des Russischen Imperiums und der Sowjetunion werden in diesem Raum oft als Kolonialismus oder sogar Okkupation bezeichnet. So hat das ukrainische Parlament den "Holodomor" - die große Hungersnot in der Ukraine der 30er-Jahre - als von Stalin organisierten Genozid am ukrainischen Volk deklariert. Mit ihrer Abwendung von Russland und der neuen Orientierung nach Europa wollen die postsowjetischen Länder jene geschichtlichen Ereignisse und Symbole hervorheben, die sie mit Europa verbinden.

**Redaktion:** Hat das auch Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Russland und der EU?

**Zhurzhenko:** Russland versucht, seinen neuen Status auf dem europäischen Kontinent auch geschichtspolitisch zu definieren und so seinen Einfluss in Osteuropa zu stärken und zu legitimieren. Dabei geht es vor allen Dingen um die Rolle Russlands als Erbin des Siegs über Nazideutschland. Moskau verfolgt die kontroversen Diskussionen über den Zweiten Weltkrieg und die daraus resultierende Politik, vor allem in den baltischen Ländern und der Ukraine, mit Argwohn, insbesondere die Neubewertung des - bisher als Nazi-Kollaboration verurteilten - antisowjetischen Widerstands. Vor kurzem hat der russische Präsident Medwedew die "Kommission zur Bekämpfung der Verfälschung der Geschichte gegen die Interessen Russlands" ins Leben gerufen. Damit unterstreicht Russland seine historische Definitionsmacht gegenüber der EU und positioniert sich in der geopolitischen Konkurrenz um Osteuropa.

**Redaktion:** Schürt das nicht Konflikte zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den russischen Minderheiten in den verschiedenen Ländern, etwa in der Ukraine oder in Lettland?

**Zhurzhenko:** Das hängt davon ab, inwieweit es diesen Ländern gelungen ist, die russischen Minderheiten zu integrieren und zu verhindern, dass Moskau sie auf seine Seite zieht. In der Ukraine gibt es zudem nicht nur ethnische Russen, sondern auch eine russischsprachige Bevölkerung vor allem im Osten, die sich aber als UkrainerInnen verstehen. In der Ukraine wird der Zweite Weltkrieg sehr kontrovers diskutiert, da im Osten und im Westen der Ukraine unterschiedliche Sichtweisen vorherrschen. Die aktuelle Politik Moskaus verschärft diesen Konflikt natürlich und macht es noch schwieriger, einen Konsens innerhalb der Ukraine zu finden.

**Redaktion:** Wenn es schon nicht möglich ist, in einem einzelnen Land eine gemeinsame



Die Politikwissenschaftlerin Tatiana Zhurzhenko forscht zum Thema Gedächtnispolitik in Osteuropa



Die Ukraine versucht geschichtliche Ereignisse und Symbole, die das Land mit Europa verbinden, hervorzuheben und sich der EU anzunähern.



Josef Stalin - Held oder Verbrecher? Innerhalb der Russischen Gesellschaft muss erst ein Konsens darüber gefunden werden. (Gedenktafel in der Schönbrunner Schloßstraße 30, 1120 Wien)



Die "Holodomor"-Gedenkstätte in Kiew.



Dossier Osteuropa 1989-2009

Institut für Politikwissenschaft  
der Fakultät für  
Sozialwissenschaften

"Ukraine: Heißes Eisen  
Gedächtnispolitik"  
Forschungsnewsletter vom  
Dezember 2007

*Geschichtsschreibung zu finden, wie soll es dann möglich sein, sich innerhalb der EU auf eine solche zu einigen? Gibt es überhaupt eine gemeinsame europäische Geschichte?*

Artikel "The geopolitics of memory"  
von Tatiana Zhurzhenko

**Zhurzhenko:** Diese Frage wird heute von vielen europäischen HistorikerInnen und PolitikerInnen diskutiert. Im Moment sind wir noch weit entfernt von einer übergreifenden europäischen Geschichte. Wir benötigen zunächst einen gemeinsamen Raum, wo die verschiedenen Sichtweisen der Geschichte diskutiert werden können. Die europäischen Länder werden immer ihre eigene Geschichte und Symbole haben, aber wir müssen einen gemeinsamen Zugang finden. Wir müssen lernen, Geschichte auch aus der Perspektive der Nachbarländer zu sehen, diese zu verstehen und Pluralität zu akzeptieren.

**Redaktion:** *Welche Bedeutung hat der Umgang mit der eigenen Geschichte für die postsowjetischen Länder im Transformationsprozess?*

**Zhurzhenko:** Für den Übergang zur Demokratie ist die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit hier sehr wichtig. Das Beispiel Russlands zeigt, wie Demokratie und Vergangenheitsbewältigung zusammenhängen: Wenn es in der russischen Gesellschaft keinen Konsens darüber gibt, ob Stalin ein Verbrecher oder ein Held war, fehlt der Maßstab auch für die heutige Politik. Gerade in den postsowjetischen Ländern besteht aber auch die Gefahr, dass geschichtliche Fragen von verschiedenen politischen Lagern instrumentalisiert werden und so die Gesellschaft polarisieren, wie das in der Ukraine der Fall ist.

**Redaktion:** *Populistische PolitikerInnen in Ungarn und Polen instrumentalisieren solche Konflikte, um politisches Kapital zu gewinnen ...*

**Zhurzhenko:** ... auf diese Entwicklung hatte die EU-Integration und -Erweiterung einen wesentlichen Einfluss: Vor dem Beitritt haben die nationalen politischen Eliten geschichtspolitische Konflikte zugunsten ihres gemeinsamen Zieles der EU-Mitgliedschaft zurückgestellt. Nun, da diese Bremse weggefallen ist, wird der EU-skeptische und nationalistische Populismus stärker. Die kommunistische Vergangenheit wird benutzt, um politische Gegner zu bekämpfen und Wählerschaften zu mobilisieren. Zu einer demokratischen politischen Kultur gehört es, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, ohne sie zu instrumentalisieren.

**Redaktion:** *Sehen Sie in der Geschichtsaufarbeitung der postsowjetischen Länder und jener Österreichs Gemeinsamkeiten?*

**Zhurzhenko:** Wie noch vor kurzem in Österreich ist heute in der Ukraine der Opfermythos vorherrschend. Dabei wird verschwiegen, dass das Land nicht nur Opfer war, sondern Ukrainer manchmal auf der Seite der Täter standen und deshalb Mitverantwortung für Verbrechen tragen. In den letzten Jahren wird jedoch zunehmend zu Themen wie Kollaboration geforscht; auch im Schulunterricht ist heute z.B. der Holocaust ein Gegenstand. Doch solche Initiativen kommen zumeist von NGOs oder von Individuen und kaum von staatlicher Seite. In öffentlichen Debatten ist es daher in der Ukraine nach wie vor schwierig, die Opferrolle kritisch in Frage zu stellen. (ps)

*Die Elise-Richter-Stipendiatin Dr. Tatiana Zhurzhenko vom Institut für Politikwissenschaft forscht zum Thema Gedächtnispolitik im osteuropäischen Raum, u.a. leitet sie das FWF-Projekt "Gedächtnispolitik in post-sowjetischen Grenzräumen", das bereits im Dezember 2007 im Forschungsnewsletter der Universität Wien vorgestellt wurde (zum Artikel "[Ukraine: Heißes Eisen Gedächtnispolitik](#)").*

## Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien - Wege in die EU oder weg von Europa?

Osteuropa 1989-2009, Forschung

Marion Wittfeld (Redaktion) am 24. Juli 2009

**Allen Ländern des westlichen Balkans wurde Mitte der 1990er-Jahre die Mitgliedschaft in der Europäischen Union in Aussicht gestellt. Bedingung ist, dass ein Land bestimmte politische und wirtschaftliche Kriterien erfüllt. In einem aktuellen Forschungsprojekt untersuchen Helmut Kramer, Vedran Dzihic, Hrvoje Paic und Simone Tögel vom Institut für Politikwissenschaft die internen Voraussetzungen und Folgen eines EU-Beitritts der Staaten Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien.**

Auf ihrem Weg in die EU befinden sich Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina in verschiedenen Stadien der "Beitrittsreife": Kroatien führt als bisher einziges Westbalkanland seit 2005 Beitrittsverhandlungen - angedacht war 2011 als 28. Mitglied der EU beizutreten. Die Verhandlungen sind derzeit allerdings wegen Grenzstreitigkeiten mit Slowenien blockiert. Serbien und Bosnien-Herzegowina sind erst "potenzielle Bewerber". So werden Staaten genannt, die bereits das Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen (SAA) unterzeichnet aber noch keine Mitgliedschaft beantragt haben.

Die entscheidenden Fragen im Rahmen der Europäisierung sind: Welche Basis haben die Länder für den EU-Beitritt, wie können sie ihren Weg gen Europa realisieren, wie würde sich der Beitritt eines Landes auf die Perspektiven der Anderen auswirken und welche Rolle kommt dabei der EU zu? In ihrem Projekt "Europäisierung von Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien. Interne Voraussetzungen und Folgen eines EU-Beitritts" haben Projektleiter Helmut Kramer und seine MitarbeiterInnen Vedran Dzihic, Hrvoje Paic und Simone Tögel knapp zwei Jahre lang Antworten auf diese Fragen gesucht - und sie gefunden.

### **Erschwerte Europäisierung**

Am Westbalkan kommen zu den normalen Problemen der Europäisierung noch spezifische Schwierigkeiten hinzu: "Die Erfahrung der Kriege und die Neuverhandlung der Nationalstaatlichkeit führen in allen drei Ländern zu einem verspäteten, erschwerten und nicht-linearen Europäisierungsprozess. In Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina haben die Probleme bei der Europäisierung zum Teil den gleichen strukturellen Hintergrund - und doch gibt es spezifische Ausprägungen", erklärt der Projektmitarbeiter und gebürtige Bosnier Vedran Dzihic. So gestaltet sich die Annäherung an Europa in Serbien und Bosnien-Herzegowina weitaus schwieriger als in Kroatien. Seit 2006 in einer tiefen Staatlichkeitskrise, bleibt nach Dzihic derzeit in Bosnien-Herzegowina jeder Fortschritt im Europäisierungsprozess auf der Strecke. Auch Serbien hat auf Grund der internen Auseinandersetzungen zwischen dem "national-konservativen" und "demokratischen Block" sowie der Kosovo-Frage viel an Tempo verloren.

### **"Die EU bleibt hinter ihren Versprechungen zurück"**

Der Fokus des Projekts liegt auf dem Zusammenspiel zwischen den internen und externen Aspekten der Europäisierung. So führten die PolitologInnen unter anderem Gespräche mit der zivilen Bevölkerung, den ExpertInnen und PolitikerInnen der jeweiligen Länder und schauten sich die regionale Literatur an. Zusätzlich wurde die Berichterstattung in den Medien anhand bestimmter Ereignisse wie beispielsweise der Verhaftung des kroatischen Generals Ante



Politikwissenschaftler Vedran Dzihic untersucht die internen Voraussetzungen und Folgen eines EU-Beitritts von Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien.



[Dossier Osteuropa 1989-2009](#)

[Institut für Politikwissenschaft der Fakultät für Sozialwissenschaften](#)

[Projekthomepage](#)

[Artikel in "die Universitaet-online" über das FWF-Projekt "Transformations- und Demokratisierungsprozesse am Balkan"](#)

Gotovina oder der Kosovofrage in Serbien mit Hilfe von Diskursanalysen untersucht.

Neben diesen internen Faktoren wurde anschließend die Rolle der EU bei der Erweiterung bestimmt: "Es zeigt sich bereits jetzt, dass die EU in den meisten Punkten hinter ihren Versprechungen zurück liegt", so Dzihic: "Offiziell wird das Konzept der Erweiterung zwar weiterhin proklamiert, aber in der letzten Zeit gibt es offensichtlich eine Erweiterungsmüdigkeit - die Länder der EU beschäftigen sich viel mehr mit dem internen institutionellen Rahmen als mit der Erweiterung. Neben den mit der Aufnahme von Rumänien und Bulgarien entstandenen Problemen spielt da sicherlich auch die Weltwirtschaftskrise eine entscheidende Rolle."

#### **Steigender Euroskeptizismus in der südosteuropäischen Bevölkerung**

Auch in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina ist zurzeit eine Abnahme der EU-Zustimmung zu beobachten. Für Vedran Dzihic resultiert dieser "Euro-Skeptizismus" aus einer Mischung an Faktoren: "Die Annäherung an die EU ist sehr mühsam. Die Bevölkerung bemerkt die erreichten Fortschritte nicht sofort, und der endgültige Beitritt kann mitunter noch Jahre dauern. Auffällig ist jedoch, dass der EU-Bezug in allen drei Ländern materiell ausgerichtet ist. Die Menschen erhoffen sich Möglichkeiten zur Arbeit und zur Reise. Es gibt kaum einen ideellen Anknüpfungspunkt."

#### **Mögliche Auswirkungen des EU-Beitritts Kroatiens auf die Nachbarländer**

Der mögliche EU-Beitritt Kroatiens vor Serbien und Bosnien-Herzegowina kann spekulativ zwei gegensätzliche Entwicklungstendenzen für die Nachbarländer und ihren Prozess der Europäisierung hervorrufen. Im positiven Sinne könnte Kroatien als Vorbild dienen und den EU-Beitritt der Nachbarländer von innen heraus unterstützen. Im negativen Fall evoziert der Beitritt eine Demoralisierung und Destabilisierung der Region. Insbesondere in Bosnien-Herzegowina, wo Kroaten, Serben und Bosniaken zusammenleben, könnte z.B. die Visa-Befreiung für die Kroaten und Serben die Bosniaken zu BürgerInnen zweiter Klasse machen.

"Eine Sache, die wir aus dem Projekt gelernt haben, ist, dass es keine lineare Entwicklung der Westbalkan-Länder zur EU und zur Demokratie gibt. Die normative Kraft der Demokratie reicht nicht aus, um die Länder in Richtung EU zu bewegen", betont Dzihic und warnt: "Die Länder des Westbalkans verdeutlichen die Krise der Demokratie. Das ist sehr verhängnisvoll, denn mit all ihren ungelösten Fragen und akuten Problemen stellt die EU-Perspektive fast die einzige einheitliche Zukunfts- und Entwicklungsperspektive für die Region dar." (mw)

*Das im Jänner 2008 gestartete und vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank geförderte Projekt "Europäisierung von Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien. Interne Voraussetzungen und Folgen eines EU-Beitritts" läuft bis Dezember 2009. Projektleiter ist der inzwischen emeritierte Univ.-Prof. Dr. Helmut Kramer, Projektmitarbeiter sind Dr. Vedran Dzihic, Mag. Hrvoje Paic und Mag. Simone Tögel vom Institut für Politikwissenschaft.*

## Vernetzte Osteuropa-Forschung an der Universität Wien

Osteuropa 1989-2009, Forschung

Pamela Paulic (Redaktion) am 30. Juli 2009

**An der Universität Wien besteht eine lange Tradition der Beschäftigung mit dem ost-, ostmittel- und südosteuropäischen Raum. Um die Kompetenzen in diesem Forschungsbereich zu bündeln und den interdisziplinären Austausch zu erleichtern, gibt es seit März dieses Jahres eine neue Forschungsplattform: das "Wiener Osteuropaforum". Neben der Veranstaltung von internationalen Tagungen und der Erstellung eines Internetportals zur Vernetzung von Osteuropa-ForscherInnen aus den verschiedenen Fachrichtungen, will die Plattform auch den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern.**

Was wissen wir über Osteuropa? Die Mehrheit der ÖsterreicherInnen wird bei dieser Frage an Medienberichte über die Unabhängigkeit des Kosovos von Serbien, Turbulenzen im Bankwesen oder die Diskussion rund um weitere EU-Beitritte denken. "Der osteuropäische Raum hat jedoch weit mehr zu bieten als das, was uns täglich in den Nachrichten begegnet", meint Oliver Schmitt, Sprecher der neuen Forschungsplattform "Wiener Osteuropaforum" an der Universität Wien: "Die WissenschaftlerInnen, die Teil dieser Plattform sind, beschäftigen sich nicht nur mit Osteuropa, weil es gerade politisch oder medial aktuell ist, sondern sehen diesen Raum als einen dauerhaft faszinierenden Teil der europäischen Kultur, den es zu erforschen gilt." Gegründet wurde das "Osteuropaforum" im März 2009; momentan sind sechs Fakultäten der Universität Wien daran beteiligt. Die wissenschaftliche Ausrichtung des Netzwerks reicht von der Byzantinistik über die osteuropäische Geschichte bis hin zur Theologie.

### **Bessere Kommunikation unter den WissenschaftlerInnen, ...**

Ziel der interdisziplinären Plattform ist es, die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem ost-, ostmittel- und südosteuropäischen Raum an der Universität Wien zu bündeln und nach außen hin transparenter zu machen. Schmitt: "Die Universität hat sich in den letzten Jahren als ein wissenschaftliches Zentrum für osteuropäische Forschung positionieren können. Daher müssen wir nicht das Rad neu erfinden, sondern stehen hauptsächlich vor der Aufgabe, die interdisziplinäre Kommunikation erleichtern."

Neben der Organisation von internationalen Tagungen und Festvorträgen soll daher ein Internetportal künftig die Vernetzung der ExpertInnen vereinfachen: "Dieses Portal wird Osteuropa-ForscherInnen über die Aktivitäten der Plattform und einschlägige Forschungsvorhaben informieren", so der Sprecher des Forums.

Durch die bessere Vernetzung von WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen erhoffen sich die InitiatorInnen neue Impulse für die Forschung. Schmitt: "Im Idealfall bringt die Plattform weitere spannende Forschungsprojekte zu osteuropäischen Themen hervor."

### **... Förderung des wissenschaftlichem Nachwuchs...**

Daneben soll die Plattform aber auch den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern: Im Rahmen des "Wiener Osteuropaforums" bekommen junge DiplomandInnen und DoktorandInnen die Möglichkeit, sich über die Fakultäten und Institute der Universität Wien hinaus zu vernetzen. "Die Plattform möchte jungen ForscherInnen helfen, interdisziplinär zu agieren", hebt Schmitt hervor. Regelmäßige Jour-Fixe und Seminare, die sie selbst organisieren und zu denen



Oliver Jens Schmitt ist Sprecher des "Wiener Osteuropaforums".



Dossier: "Osteuropa 1989-2009"

Institut für Osteuropäische  
Geschichte  
an der Historisch-  
Kulturwissenschaftlichen Fakultät

Wiener Osteuropaforum

Fakultät für Geowissenschaften,  
Geographie und Astronomie

Fakultät für Sozialwissenschaften

Historisch-  
Kulturwissenschaftliche Fakultät

Katholisch-Theologische Fakultät

Philologisch-  
Kulturwissenschaftliche Fakultät

Rechtswissenschaftliche Fakultät

sie ausländische WissenschaftlerInnen einladen können, sollen dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Möglichkeit geben, sich untereinander und mit erfahrenen Osteuropa-ForscherInnen auszutauschen. Schmitt: "Diese Treffen sollen Beziehungsnetzwerke schaffen, die für alle TeilnehmerInnen nützlich sind."

#### **...und spannende Vorlesungen zu osteuropäischen Themen**

Aber auch Studierende profitieren von der neuen Plattform: In Zukunft wird es an der Universität Wien jedes Jahr eine interdisziplinäre Ringvorlesung zu einem osteuropäischen Thema geben. Den Auftakt machten das Institut für Osteuropäische Geschichte und das Institut für Slawistik im Sommersemester 2009 mit der Ringvorlesung "Das politische Lied in Ost- und Südosteuropa". Schmitt: "Ziel dieser Vorlesung war es, herauszufinden, wann diese Lieder gesellschaftlich und politisch in den verschiedenen osteuropäischen Gesellschaften relevant werden."

Die verschiedenen Vorträge der teilnehmenden WissenschaftlerInnen befassten sich unter anderem mit der Rolle des politischen Lieds in der Ukraine, in Griechenland, im Kosovo oder in Russland. "Gerade in Südosteuropa gibt es starke Liedtraditionen. Sie wurden von politischen AkteurInnen oft dazu eingesetzt, Ängste zu schüren oder andere Gruppierungen zu dämonisieren", erklärt der Osteuropaforscher. In der Auseinandersetzung mit der Rolle des politischen Lieds in Osteuropa war es den Vortragenden möglich, die Eigenheiten der osteuropäischen Gesellschaften herauszuarbeiten. "Durch Vorlesungen dieser Art möchte das Wiener Osteuropaforum besonders das studentische Interesse für dieses spannende Forschungsgebiet wecken", so Schmitt. (pp)

*Univ.-Prof. Dr. Oliver Schmitt vom Institut für Osteuropäische Geschichte ist Sprecher der universitären Forschungsplattform "Wiener Osteuropaforum", die ihre Arbeit im Sommersemester 2009 mit der Ringvorlesung "Das politische Lied in Osteuropa" aufgenommen hat. An der Plattform sind elf Fachrichtungen (Byzantinistik und Neogräzistik, Christliche Archäologie, Geographie, Indogermanistik, Osteuropäische Geschichte, Politikwissenschaft, Rechtsgeschichte, Romanistik, Slawistik, Theologie und Geschichte des christlichen Ostens) an sechs Fakultäten der Universität Wien (Fakultät für Geowissenschaften, Geographie und Astronomie; Fakultät für Sozialwissenschaften; Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät; Katholisch-Theologische Fakultät, Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Rechtswissenschaftliche Fakultät) beteiligt.*

## "Wien, du fremde Stadt ..."

Osteuropa 1989-2009, Forschungsprojekte

Bernadette Ralser (Redaktion) am 6. August 2009

**"Was ein Böhme, das ein Musikant", sagt ein Sprichwort. Dennoch ist ein wichtiges Kapitel der Musikgeschichte Österreichs und Tschechiens noch nicht geschrieben: die Musikkultur der Wiener Tschechen von 1840 bis 1939. Dabei war Wien um 1900 die zweitgrößte tschechische Stadt der Welt, und die MigrantInnen aus Böhmen, Mähren und Schlesien musikalisch aktiv wie eh und je. Ihr Verhältnis zu Wien und den deutschsprachigen WienerInnen war jedoch getrübt: von gegenseitigen Ängsten und Vorurteilen, Konflikten und Verboten in einem politisch bewegten Jahrhundert.**

Viktor Velek ist ein "Chronist". Zumindest im Moment: Denn was der Musikwissenschaftler in einem aktuellen FWF-Projekt durch zeitaufwendige Recherchen in tschechischen und österreichischen Archiven nachzuzeichnen versucht, sind 100 vergessene Jahre Musikgeschichte: das musikalische Leben und Wirken der Wiener Tschechen von 1840 bis 1939. Weder die österreichische noch die tschechische Musiklexikografie berichten angemessen über die zahlreichen Gesangsvereine, Schrammelkapellen und Tamburica-Ensembles, die Kapellmeister, Musikkritiker und Komponisten, das volkstümliche und politische Liedgut der tschechischen MigrantInnen in Wien, die um die Jahrhundertwende fast ein Fünftel der Wiener Stadtbevölkerung darstellten.

"Wenn man von den tschechischen MigrantInnen in Wien spricht, und ganz besonders, wenn es um Vereinskultur und nationale Identität geht, muss man zwischen zwei Gruppen unterscheiden: den 'Wiener Tschechen', einer Mittelklasse aus Händlern, Kaufleuten, Beamten, reichen Handwerkern, Studierenden und ihren Familien, und den 'Wiener Böhmen', der großen, gesichtslosen Masse der ArbeitsmigrantInnen aus Böhmen, Mähren oder der Slowakei", sagt Viktor Velek. Während die erste Gruppe mit allen Mitteln versuchte, den Glanz und das hohe kulturelle Niveau des Slawentums zu zeigen - z.B. durch elegante Bälle für die "oberen Zehntausend" -, ist über das kulturelle Leben der 'Ziegelbehm' (Arbeiter in den Ziegelfabriken), Handwerker, Dienstmäderln, Köchinnen und Schneiderinnen, die mehr schlecht als recht in den Außenbezirken Wiens hausten, nur wenig überliefert.

### "An Ziegelbehm bringt ma net so leicht um"

Das auffälligste Kennzeichen dieser zweiten Gruppe ist ihre rasante Assimilierung: "Die Wiener Böhmen brauchten Arbeit, und das hieß damals: Nicht auffallen und sich nicht tschechisch engagieren." Neben der harten Arbeit blieb ihnen ohnehin wenig Zeit, um sich kulturell zu betätigen, Vereine zu gründen oder sich mit der eigenen nationalen Identität zu beschäftigen. Bereits die erste Generation lernte Deutsch, die Dritte sprach schon überhaupt kein Tschechisch mehr. Heute bezeugen nur mehr die vielen slawischen Familiennamen (Swoboda, Prohaska, Czerny, Nowak, Nowotny, ...) oder kulinarische Begriffe (Powidl, Kolatsche, Palatschinken, Bramburi, ...) ihre einstige Präsenz in Wien.

"Die Wiener Tschechen hingegen, die im Zentrum des Projekts stehen, haben schon seit 1830 informelle Vereine gegründet, Unterhaltungsabende und Lesungen organisiert, Theater gespielt - und bei jeder Veranstaltung wurde gesungen", so Velek: "Deshalb geht es eigentlich immer auch um Musik, wenn wir über das Leben dieser kulturell aktiven MigrantInnengruppe sprechen."

### Dunkle Zeiten



Der Musikwissenschaftler Viktor Velek zeichnet in einem aktuellen FWF-Projekt 100 vergessene Jahre Musikgeschichte nach.



Typisches Beispiel dafür, wie das deutsche Wien der Masse der tschechischen MigrantInnen gegenüber stand. (Bild: Carl Lorenz-Archiv, Bezirksmuseum Meidling)



Bei vielen slawischen Vereinen in Wien gab es seit dem Ende des 19. Jhs. Tamburica-Kapellen. Im Bild ein Ensemble der Filiale des Schulvereins "Komenský" in Fünfhaus und Umgebung. (Bild: Forschungszentrum für historische Minderheiten, Wien)



Auf das "Sklavenleben" der tschechischen Ziegelarbeiter wies schon Victor Adler in der sozialdemokratischen Zeitschrift Gleichheit (1888) hin. (Bild: Forschungszentrum für historische Minderheiten, Wien)

Dossier Osteuropa 1989-2009

Aber auch die Wiener Tschechen schafften es nicht, die Vorurteile der WienerInnen zu zerstreuen - und ihr Bestreben, die tschechische Identität in der fremden Heimat zu pflegen, war alles andere als einfach.

"Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert des Nationalismus. Nach dem Revolutionsjahr 1848 wuchs die Angst vor den Slawen und der 'Tschechisierung' Wiens. Z.B. musste man, um das Bürgerrecht zu erhalten, zuerst auf den 'deutschen Charakter Wiens' schwören", erzählt Velek.

Die Gründung von tschechischen Schulen oder das Abhalten tschechischer Gottesdienste wurde jahrelang gebremst. Oft tauchten mit Schlagstöcken bewehrte Gruppen deutschsprachiger WienerInnen bei tschechischen Veranstaltungen oder Konzerten auf, und es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. "Alle diese Dinge haben dazu geführt, dass sich die Tschechen nie mit ihrer neuen Heimatstadt ausgesöhnt haben. In Liedern, tschechischen Zeitungen und in der Literatur wird Wien immer als die 'böse' bzw. die 'fremde Stadt' geschildert", so der Musikwissenschaftler. Ausbildung, Kunst und Musik stellten daher für viele Tschechen die einzigen Waffen dar.

#### **Wem gehört die Musik der Minderheit?**

Warum dieses spannende musikgeschichtliche Kapitel erst 100 Jahre später in den Blickpunkt der Wissenschaft gerät, hat mehrere Gründe. "Dazu gehört z.B. die Sprache: Alle Quellen dieser Zeit - Kompositionen, Konzertplakate, Zeitungsannoncen, Memoiren etc. - sind in tschechischer Sprache verfasst und liegen vor allem in tschechischen Archiven", so Velek, der es besonders spannend findet, mit seinen Forschungen quasi bei Null anzufangen: "Dann gilt auch hier, wie so oft bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Minderheiten, das Problem der Zuständigkeit: Wem gehört die Minderheit? Ich finde, dass die Geschichte der Wiener Tschechen ein Erbe beider Nationen ist."

Um die Forschungslücke zu schließen, verfolgt der gebürtige Tscheche im Projekt drei Ziele: erstens die Erstellung einer chronologischen Übersicht über die Aktivitäten und AkteurInnen dieser "Musik der Minderheit", zweitens die Publikation eines Musiklexikons der Personen und Institutionen im tschechischen Wien sowie drittens die Einrichtung eines virtuellen Musikalien-Archivs, das Notenmaterial und Kompositionen, aber auch Fotografien, Korrespondenz und andere Archivalien tschechischer Vereine in Wien zugänglich macht.

#### **Alte Antworten auf aktuelle Fragen**

"Das Beispiel zeigt, dass sich Politik immer auch in der Kultur, der Musik und dem Vereinsleben der Menschen niederschlägt", sagt Velek abschließend: "Die Untersuchung der Musikkultur der Wiener Tschechen ist nicht loszulösen von Themen wie Integration, Assimilation oder Zusammenleben in einer multinationalen Metropole." So gibt es zahlreiche Parallelen zwischen dem Leben der alten Wiener Minderheiten - den Tschechen, Slowaken, Kroaten und Slowenen -, und jenem der heutigen - wie Türken, Kurden oder Pakistani: "Hoffentlich widmet man sich ihrer Musikkultur nicht auch erst in 100 Jahren." (br)

*Das dreijährige FWF-Projekt "Die Musikkultur der Wiener Tschechen 1840-1939" startete im März 2008. Es wird von Doz. Ao. Univ.-Prof. Dr. Theophil Antonicek vom Institut für Musikwissenschaft geleitet und von Mag. Dr. Viktor Velek durchgeführt.*



Am Musikleben der Wiener Tschechen nahm u.a. auch der weltberühmte tschechische Violinenvirtuose F. Drdla (1868-1944), der in Wien lebte, teil. (Bild: Mokry Fr.-Simon Fr.; František Drdla. Zďar nad Sázavou 1958)



## Ausstellung: Naturschutz von Lappland bis zum Schwarzen Meer

Wissenschaft, Osteuropa 1989-2009

Redaktion am 11. August 2009

**Ein einzigartiges Ökosystem zwischen Wildnis und Kulturlandschaft durchquert Europa entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs: das sogenannte "Grüne Band". Ihm widmet sich eine aktuelle Ausstellung unter dem Motto "Grenze.Wildnis.Zukunft", die noch bis 10. Jänner 2010 im Schlossmuseum Linz zu sehen ist. Dahinter steckt ein internationales Naturschutzprojekt, an dessen Verwirklichung die Universität Wien maßgeblich beteiligt ist und das darauf abzielt, die vielfältigen Landschaften entlang des grünen Bands sowie ihre Natur- und Kulturwerte nachhaltig zu sichern.**

Die Ausstellung "Das Grüne Band Europas" - eine Kooperation der Universität Wien, Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas und den Oberösterreichischen Landesmuseen - läuft seit dem 5. Juli 2009 im Schlossmuseum Linz und kann bis zum 10. Jänner 2010 besucht werden. Das Konzept zur Ausstellung entstand unter der Feder von Thomas Wrkba vom Department für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie der Universität Wien, der auch die wissenschaftliche Leitung des Projekts innehat. Mit der Ausstellung will Wrkba die verschiedenen Naturschutzaktivitäten entlang des grünen Bandes präsentieren und auf interessante Entwicklungen hinweisen: Innerhalb von vier Jahrzehnten sind dort zahlreiche Initiativen im Bereich Naturschutz und sanfter Tourismus ins Leben gerufen worden.

### Rückzugsgebiet für Tiere

Bären, Luchse und Wölfe: Durch die Siedlungsgebiete der Menschen vertrieben, finden diese Tiere entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs eine wichtige Rückzugsmöglichkeit. Denn auf einer Länge von 12.500 Kilometern haben sich quer durch Europa Wildnisgebiete erhalten, wie sie in unseren Breiten ansonsten nicht mehr zu finden sind. Wo Europa einst geteilt war, befinden sich heute wertvolle Naturrefugien inmitten vielfältiger Kulturlandschaften. Die naturverträglichen Nutzungsformen können als Modelle nachhaltiger Entwicklung für das ländliche Europa dienen.

Diese "Bandbreite" brachte aber auch einige organisatorische Herausforderungen mit sich: "Die Kontakte mit den Fachleuten vor Ort herzustellen, war aufgrund der bandförmigen Struktur des Gebietes nicht immer einfach", so Franz Michael Grünweis vom Department für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Organisationsteam der Ausstellung.

### Vielfalt im ehemaligen Niemandsland

Das grüne Band durchquert einen ganzen Kontinent. Die Ausstellung - unter deren Leihgebern sich das Department für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie, das Herbarium der Universität Wien sowie die Fachbibliothek der Finno-Ugristik befinden - präsentiert die kulturelle und biologische Vielfalt entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs: vom subarktischen Lappland über die Ostseeküste, die zentraleuropäischen Mittelgebirge und Flussniederungen bis zur Schwarzmeerküste an der bulgarisch-türkischen Grenze. Ausgehend von den unterschiedlichen Aspekten der "erzwungenen Verwilderung" spannt sich ein großer Bogen an Ausstellungsthemen, die von zahlreichen WissenschaftlerInnen der Universität Wien mitgestaltet worden sind.



Die Ausstellung "Das Grüne Band Europas" präsentiert die kulturelle und biologische Vielfalt entlang des ehemaligen eisernen Vorhangs. Foto: Thomas Wrkba



Wo Europa einst geteilt war ... Foto: Donauauen



... erstreckt sich heute ein grünes Band der Vielfalt von Lappland über die Ostseeküste ... Foto: Klaus Leidorf



... bis ans Schwarze Meer. Foto: Thomas Wrkba



In diesem einzigartigen Ökosystem sind wichtige Lebensräume für wilde Tiere wie dem Luchs entstanden. Foto: Josef Limberger



Dossier: "Osteuropa 1989-2009"

Department für  
Naturschutzbiologie, Vegetations-  
und Landschaftsökologie  
der Fakultät für  
Lebenswissenschaften

"Das grüne Band Europas"  
Linz 2009

[Flyer zur Ausstellung \(PDF\)](#)

## **Diskussionen und Exkursionen**

In welche Richtung können und möchten sich diese Grenzregionen im Herzen Europas in Zukunft entwickeln? Die Fragen, die sich im Rahmen der Ausstellung ergeben, sollen spannende Diskussionen unter den BesucherInnen anregen. Anhand des 340 Seiten umfassenden Begleitbuchs zur Ausstellung können interessierte Laien sowie das wissenschaftliche Fachpublikum ihr Wissen über diese europaweite Initiative vertiefen. Für den Inhalt waren sowohl AutorInnen aus den Ländern am grünen Band als auch Angehörige und AbsolventInnen der Universität Wien verantwortlich.

Die Ausstellung wird zusätzlich von Exkursionen und wissenschaftlichen Begleitprogrammen - wie dem Symposium "Naturschutz und Regionalentwicklung am grünen Band Europas" - umrahmt. (ps)

### **Ausstellung: "Das Grüne Band Europas"**

Samstag, 4. Juli 2009 bis Sonntag, 10. Jänner 2010

Schlossmuseum Linz

[Programm](#) (PDF)

## Schreiben zwischen Ost und West

Osteuropa 1989-2009, Forschung, Studium/Lehre

Petra Schiefer (Redaktion) am 18. August 2009

**Viele osteuropäische AutorInnen leben und schreiben im deutschsprachigen Raum: Sie erzählen über ihre verlorene Heimat und greifen dabei verschiedene Stereotype des "Fremden" auf. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung über Identität, Alterität und die Konstruktion von Erinnerung in osteuropäischen und anderen Literaturen beleuchtete die Germanistin und Elise-Richter-Stipendiatin Anna Babka im Sommersemester 2009 verschiedene Aspekte des Schreibens im "Dazwischen". Ihre Mitarbeiterin, Julia Malle, hat am Seminar teilgenommen und es begleitet.**

"Notwendige Verschränkungen: Postcolonial Queer. Postkoloniale Theorien und Queertheorien im Dialog mit deutschsprachiger Literatur. Zu den Wechselwirkungen theoretischer Erkenntnisse und literarischer Erkundungen": So lautet der Titel des aktuellen FWF-Projekts der Elise-Richter-Stelleninhaberin Anna Babka. Im Rahmen des Projekts fand im Sommersemester 2009 die Lehrveranstaltung "Im Dazwischen schreiben" am Institut für Germanistik statt. Gemeinsam mit den Studierenden und ihrer Mitarbeiterin Julia Malle arbeitete die Germanistin dabei mit literarischen Texten von AutorInnen, die in den Räumen des "Dazwischen" leben und schreiben.

### Im Dialog mit den AutorInnen

"Wir verstehen literarische Texte als Medien, die kulturelle Identitäten diskursiv konstruieren. Das heißt, dass die Texte aktiv an der Hervorbringung von Identität und Alterität partizipieren. Die Frage der Erinnerung spielt dabei eine große Rolle", erklärt Anna Babka. In der wissenschaftlichen Analyse im Seminar lag ein Fokus auf der Repräsentation literarischer Figuren in der Fremde bzw. der Konstruktion von Fremdheit und Alterität in den Texten an sich - also welche Bilder des/der "Anderen" und welche Stereotype werden wie in den Texten reproduziert und festgeschrieben.

Zugleich stellte sich die Frage der Verortung und Verortbarkeit der AutorInnen selbst. Damit ist ein weiterer Schwerpunkt des Seminars angesprochen: der Dialog mit den Autorinnen und Autoren: "Wir haben Lesungen besucht oder die SchriftstellerInnen zu uns an die Universität eingeladen." Eine produktive Auseinandersetzung, die für beide Seiten erhellend und spannend war. Die Herkunftsländer der behandelten AutorInnen reichten von Russland über die Ukraine und Bulgarien. Daneben wurden auch Texte von türkischen, südosteuropäischen, österreichischen, koreanischen und tuwinischen - turksprachige Minderheit in der Mongolei - AutorInnen beleuchtet.

### Das produktive "Dazwischen"

Gemeinsam mit den Studierenden nahmen die Wissenschaftlerinnen sowohl ältere - Ende des 19. Jahrhunderts - als auch zeitgenössische Texte anhand postkolonialer und erinnerungstheoretischer Ansätze unter die Lupe und machten Ambivalenzen sichtbar: Es existieren Stereotype, die sich häufen und andere, die durchbrochen werden. "Das Bunte und kulturell durchmischte Durcheinander des 'Ostens' ist ein Stereotyp, das mir öfters begegnet ist", so Julia Malle. Zum Beispiel beschrieb der galizische Schriftsteller Karl Emil Franzos die Bevölkerung von "Halb-Asien" im Jahr 1877 als bunt, lebenslustig und trinkfreudig - und diese Stereotype haben sich zum Teil bis heute gehalten. "Doch wir wollten nicht Stereotype erkennen und verwerfen, sondern die Mechanismen der Stereotype analysieren und innere Widersprüchlichkeiten aufzeigen."



Die Germanistin Anna Babka...



...und ihre Mitarbeiterin Julia Malle beleuchteten verschiedene Aspekte des Schreibens im "Dazwischen".



Dossier: "Osteuropa 1989-2009"

Institut für Germanistik  
der Philologisch-  
Kulturwissenschaftlichen Fakultät

Website von Anna Babka

"Notwendige Verschränkungen.  
Postkoloniale Theorien und  
Gendertheorien als Perspektiven  
für die germanistische  
Literaturwissenschaft"

Literaturtheorie zwischen schwarz  
und weiß

"Kakanien revisited"  
interdisziplinäre  
Forschungsplattform im Bereich  
Mittel-Ost- bzw. Zentraleuropa  
und Südosteuropa

Initiativkolleg "Kulturen der  
Differenz. Transformation im  
zentraleuropäischen Raum"

Projekt "Geschlechterrollen und  
Genderforschung in Österreich  
und Rumänien. Eine kontrastive  
Untersuchung literarischer und  
medialer Quellen"

Ein Merkmal der osteuropäischen Literatur im "Dazwischen" liegt in der spezifischen Konstruktion von Erinnerung: "Hier wird oft an etwas erinnert, das es gar nicht mehr gibt", so Malle weiter. Die junge Germanistin begründet die daraus entstehenden mythischen Bilder mit der Tatsache, dass viele der AutorInnen schon emigriert waren, als sie zu schreiben begannen.

"Diaspora-Kulturen weisen ganz andere strukturelle Grundlagen auf, um Identitäten herauszubilden", erklärt Anna Babka. Sie erinnert sich, dass der in Österreich lebende Schriftsteller Semier Insayif - keineswegs im romantisierenden Gestus - in einem Interview betonte, dass er sich nur in dieser ‚Zwischenwelt‘ entfalten könne: "Er bezeichnet sich weder als Österreicher noch als Iraker und macht das 'Dazwischen' für sich produktiv."

### **Öffnung der Räume**

Anna Babka und Julia Malle wollen durch ihre Forschung die Dichotomie zwischen Ost und West aufbrechen: Nicht die Unterschiede sollen festgemacht, sondern vielmehr die Räume dazwischen geöffnet und produktiv gemacht werden. Denn, so fragen sie sich, wer bestimmt, was zur osteuropäischen und was zur westeuropäischen Literatur gehört? So wird Joseph Roth als österreichischer Schriftsteller bezeichnet, obwohl er in Galizien geboren wurde: "Wenn es darum geht, einen Schriftsteller einer bestimmten Nationalität zuzuordnen, stehen oft politische Interessen dahinter", so Babka.

### **Literatur und Identität**

Am Beispiel des tuwinischen Autors Galsan Tschinag, der die Subjektivität der Geschichte in seinen literarischen Texten beleuchtet, verweist Julia Malle auf die - anhand von Literatur - konstruierte Wirklichkeit: "Tschinag zeigt, wie wichtig literarische Texte für außerliterarische Zusammenhänge und die Herausbildung von Identitäten sind".

Das macht es für die beiden Wissenschaftlerinnen spannend, Texte theoriegeleitet zu betrachten: "Im Gegensatz zu den älteren Texten, fließt bei der zeitgenössischen Literatur ein bestimmtes theoretisches Wissen - bewusst oder unbewusst - mit ein, das die aktuellen Identitätsdebatten widerspiegelt", erklärt Anna Babka und wünscht sich, dass nicht mehr vom "Anderen" oder "Fremden" gesprochen wird, sondern die produktiven Räume im "Dazwischen" Anerkennung finden: "Indem wir versuchen, die starren Oppositionen zwischen Ost und West bzw. zwischen Christentum und Islam zu hinterfragen bzw. indem wir ihr Funktionieren offenlegen, wollen wir, im weitesten Sinne, auch zur Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft beitragen", so Babka. (ps)

*Mag. Dr. Anna Babka war die Leiterin des Seminars "Im Dazwischen schreiben - Identität, Alterität und die Konstruktion von Erinnerung in osteuropäischen und anderen Literaturen" das sie im Rahmen des FWF-Projekts "Notwendige Verschränkungen: Postcolonial Queer. Postkoloniale Theorien und Queertheorien im Dialog mit deutschsprachiger Literatur" im Sommersemester 2009 hielt. Julia Malle ist Projektmitarbeiterin. Anna Babka kooperiert mit dem Initiativkolleg "Kulturen der Différez, der Forschungs- und Publikationsplattform Kakanien revisited" und ist eng an das Forschungsprojekt "Geschlechterrollen und Genderforschung in Österreich und Rumänien. Eine kontrastive Untersuchung literarischer und medialer Quellen"(Susanne Hochreiter) angebunden.*

## Neues Trendstudium: Rumänistik

[Osteuropa 1989-2009](#)

Verena Gappmaier (Redaktion) am 11. September 2009

**Weltweit gibt es circa 25 Millionen Native Speakers des Rumänischen. Trotzdem wird Rumänisch im akademischen Bereich als "kleine" Sprache gehandhabt. Das liegt daran, dass die Inskriptionszahlen für Rumänistik im deutschen Sprachraum lange Zeit niedrig waren. Als Heinrich Stiehler 1996 als Gastprofessor ans Institut für Romanistik kam, hatte er nur vier Studierende im rumänischen Seminar. Heute sind es 25 bis 35 - Tendenz steigend.**

Die Universität Wien ist Österreichs einzige Hochschule, an der ein eigener Studiengang für Rumänisch angeboten wird. Und auch in Deutschland gibt es mit der Universität Jena nur eine universitäre Einrichtung mit einer "Gesamt-Rumänistik". Heinrich Stiehler, der am Institut für Romanistik rumänische und französische Literatur- und Medienwissenschaft lehrt, sieht Rumänisch jedoch nicht als Orchideenfach: "Es gibt gar nicht so wenig Interesse an der Rumänistik, das zeigen uns die steigenden Inskriptionszahlen. Nur ausreichende Institutionen gibt es dafür nicht."

### Wien als Schnittstelle zwischen Ost und West

Stiehler sieht das Rumänistik-Monopol der Universität Wien kritisch, betont aber, dass Wien geographisch gesehen ein ausgesprochen guter Standort für die Rumänistik sei. "Außerdem", so Stiehler weiter, "war Wien im mythologischen Denken der Rumänen seit Ende des 18. Jahrhunderts die erste westliche Stadt. Nicht erst im sogenannten Kommunismus galt Wien als Tor zum Westen - das war schon viel früher so und hat auch heute noch Gültigkeit."

Für österreichische Studierende ist Wien ebenfalls ein idealer Ort, um Rumänisch zu studieren, da es sowohl verkehrstechnisch als auch wirtschaftlich gute Verbindungen zwischen Wien und Bukarest gibt. "Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Ende der Ceausescu-Diktatur 1989 ist Rumänien wirtschaftlich wieder attraktiv geworden", erklärt der Romanist: "Am Anfang waren alle meine Studierenden hier RumänInnen. Heute stammt nur mehr etwa die Hälfte aus Rumänien, wenn nicht noch weniger; der Rest kommt aus Österreich. Viele dieser österreichischen Studierenden versuchen, sich in Rumänien eine berufliche Existenz aufzubauen, und dafür müssen sie die Sprache erlernen."

### Neue Einführung in die rumänische Literaturgeschichte

"Rumänische Literaturwissenschaft zu unterrichten, bedeutet hier am Institut für Romanistik vor allem, die Studierenden mit einem Überblickswissen über die rumänische Literaturlandschaft auszustatten", erklärt Stiehler. Dafür gibt es aber keine Lehrbücher, weil seit 1967 im deutschen Sprachraum keine Einführung in die Rumänistik mehr geschrieben wurde - bis 2009: Gemeinsam mit Klaus Bochmann von der Universität Leipzig, der den sprachwissenschaftlichen Teil übernahm, verfasste Heinrich Stiehler eine neue Einführung, die Ende 2009 erscheinen wird.

"Das Buch ist aus meinen literaturgeschichtlichen Vorlesungen hervorgegangen. Mein Zugang ist jedoch ein völlig anderer als der meines Kollegen vor vierzig Jahren." Anstatt die rumänische Literatur über das staatliche Territorium Rumäniens zu definieren, konzentriert sich Stiehler auf den "literarischen Raum", da ihm diese Akzentsetzung neben anderem die Einbindung der rumänischen Exilliteratur erlaubt.



Literatur- und Medienwissenschaftler Heinrich Stiehler vom Institut für Romanistik.



[Dossier: "Osteuropa 1989-2009"](#)

[Institut für Romanistik  
der Philologisch-  
Kulturwissenschaftlichen Fakultät](#)

[Profil von Heinrich Stiehler](#)

## "Literarische Mehrsprachigkeit"

Exilliteratur ist für Heinrich Stiehler auch deshalb ein wichtiger Bereich, weil er sich in einem seiner Forschungsschwerpunkte mit "literarischer Mehrsprachigkeit" beschäftigt. "Mich interessiert der Übergang von einer Sprache zu einer anderen, und welche Probleme der Sprachwechsel beim Schreiben verursacht."

In einem seiner letzten Bücher, "Interkulturalität und literarische Mehrsprachigkeit in Südosteuropa: das Beispiel Rumäniens im 20. Jahrhundert" (Ed. Praesens, 2000), arbeitet Stiehler systematisch alle rumänischen AutorInnen des 20. Jahrhunderts auf, die Sprachwechsel betrieben und betreiben, wie z.B. Paul Celan, der in Bukarest zwei Jahre lang auf Rumänisch schrieb, bevor er sich wieder dem Deutschen zuwandte. Und Eugène Ionesco, der Begründer des Absurden Theaters, der vom Rumänischen zum Französischen wechselte.

Heinrich Stiehler glaubt, dass sich die Orientierung der rumänischen Literatur in den kommenden Jahren stark verändern wird. "Es ist zu beobachten, dass sich die historisch gewachsene Beziehung Französisch-Rumänisch beziehungsweise Rumänisch-Französisch eindeutig zum Englischen hin verschiebt. Die Generation nach 1989 wendet sich ab von der Latinitätsidee - vom Gedanken, dass den romanischen Sprachen eine gemeinsame Kultur zugrunde liegt. Sollte es das Phänomen der literarischen Mehrsprachigkeit weiterhin geben, wird es sich zumindest eine Zeit lang in Richtung des Anglo-Amerikanischen entwickeln." (vg)

*Ao. Univ.-Prof. Dr. **Heinrich Stiehler** lehrt rumänische und französische Literatur- und Medienwissenschaft am Institut für Romanistik. Gemeinsam mit Klaus Bochmann von der Universität Leipzig schrieb er die erste Einführung in die Rumänistik seit 1967. Der Titel des Buchs, das Ende 2009 erscheinen wird, lautet "**Einführung in die rumänische Sprach- und Literaturgeschichte**".*

## Zentral- und Osteuropa im Dokumentarfilm oder die neue Art der Zensur

Osteuropa 1989-2009

Marion Wittfeld (Redaktion) am 24. September 2009

Ob Michael Moores kritische Reflexionen über Amerika oder Erwin Wagenhofers Analyse des globalen Finanzsystems: Dokumentarfilme erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Im Interview mit "dieUniversität-online" erklärt Magdalena Zelasko vom Institut für Slawistik die Faszination dieses Genres und zeigt auf, weshalb die Situation der DokumentarfilmerInnen in Polen vor und nach der EU-Erweiterung exemplarisch für viele osteuropäische Länder steht.

*Redaktion:* Im Sommersemester 2009 hielten Sie eine Lehrveranstaltung zum Thema "Gesellschaftliche und kulturelle Aspekte in Zentral- und Osteuropa in aktuellen Dokumentarfilmen". Was fasziniert Sie - in Bezug auf den zentral- und osteuropäischen Raum - besonders an dem Genre?

**Magdalena Zelasko:** Bewegte Bilder können oft besser als Fotos oder Bücher ein Gefühl dafür vermitteln, was in einem Land oder im Leben von Menschen passiert. Die aktuellen Dokumentarfilme aus Zentral- und Osteuropa behandeln eine große Bandbreite an Themen. Und es tut sich recht viel: Allein in Polen werden jährlich bis zu 200 Dokumentarfilme produziert; die meisten davon für die nationalen Fernsehsender. Vor 1989 sah die Situation anders aus: Die Medien in den kommunistischen Ländern waren Instrumente der politischen Propaganda und dienten vor allem dazu, die Macht des jeweiligen Regimes zu legitimieren. Filme, die nicht in dieses Konzept passten, wurden zensuriert, viele FilmemacherInnen ganz aus dem Kulturleben ausgeschlossen.

*Redaktion:* Können Sie ein Beispiel für solch einen Zensurfall geben?

**Zelasko:** Ein gutes Beispiel ist der Kurzfilm "Próba mikrofonu", ("Mikrofonprobe"), aus dem Jahr 1980. Darin dokumentiert der polnische Regisseur Marcel Łoziński die Geschichte eines Reporters beim Betriebsfunk der Fabrik "Pollena Uroda", der die Zensur eines seiner Beiträge verweigerte und daraufhin von der Geschäftsführung entlassen wurde. In der Sendung hatten die ArbeiterInnen dem Reporter erklärt, sie würden sich nicht für die Fabrik mitverantwortlich fühlen. Łoziński sah in dem Fall eine Allegorie auf das Leben unter dem kommunistischen Regime in Polen und ein gutes Beispiel dafür, dass Filme tatsächlich Dinge bewegen und ändern können. Der Film ist so etwas wie eine Parabel auf die Arbeit von Kulturschaffenden dieser Zeit. Übrigens verlor Łoziński aufgrund dieses Films ebenfalls für kurze Zeit seinen Arbeitsplatz.

*Redaktion:* Hat sich die EU-Erweiterung positiv oder negativ auf die Situation für DokumentarfilmerInnen ausgewirkt?

**Zelasko:** Die ersten Jahre nach der Transformation waren für viele FilmemacherInnen sehr schwierig. Polen steht da charakteristisch für viele Länder: Die "Weltöffnung" und der Wandel von der Planwirtschaft zum Kapitalismus führten unter anderem zu einer Flut von amerikanischen Produktionen in den polnischen Kinos, während die heimischen ProduzentInnen um jeden Złoty kämpfen mussten. Inzwischen finden jedoch die Filme aus Zentral- und Osteuropa immer größeres Interesse. Neben internationalen Filmfestivals, die oft auch CEE-Schwerpunkte haben, helfen da vor allem EU-Förderungsprogramme. Die neuen technischen Möglichkeiten tun ihr übriges. Mit einer halbwegs guten Kamera kann mittlerweile jeder, der eine gute Idee hat, einen Film drehen und - z.B. über Internetplattformen wie YouTube - ein beachtliches Publikum erreichen.



Im Interview erklärt Magdalena Zelasko vom Institut für Slawistik, warum sich Dokumentarfilme immer größerer Beliebtheit erfreuen.



Dossier: "Osteuropa 1989-2009"

Institut für Slawistik  
der Philologisch-  
Kulturwissenschaftlichen Fakultät

**Redaktion:** *Hat sich auch der Inhalt der Filme verändert?*

**Zelasko:** Ja. Früher musste man sich die Frage stellen, ob man für oder gegen das Regime ist, heutzutage geht es darum, ob man sich kommerziell ausrichten möchte oder nicht. Die DokumentarfilmerInnen sind stark von den Verantwortlichen bei den Fernsehsendern abhängig. Es findet eine neue Art von Zensur statt, und die ist finanzieller Natur: Beim Fernsehen zählen die Einschaltquoten. Im Zuge dessen kommt es oft zu einer Vereinfachung der Gattung Dokumentarfilm, die Themen werden spektakulärer. Doku-Soaps werden wie am Fließband produziert. Diese kratzen dann oft nur an der Oberfläche, kommen allerdings bei der "Generation MTV" sehr gut an. Viele FilmemacherInnen gehen daher einen Kompromiss ein, indem sie zwar mit ähnlichen Mitteln arbeiten, aber gleichzeitig auf die Qualität der Inhalte Wert legen.

**Reaktion:** *Wie schaut es allgemein mit dem Wahrheitsanspruch von Dokumentarfilmen aus?*

**Zelasko:** Jeder Regisseur beeinflusst das, was er dreht, und liefert dem Publikum seine Vorstellung von Wirklichkeit. Erwin Wagenhofer, der Regisseur von "Let's make money" und "We feed the World", hat es einmal so formuliert: "Die Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Wenn es sechs Milliarden Menschen gibt, dann gibt es sechs Milliarden Wahrheiten." Für mich hat der Dokumentarfilm die Aufgabe, möglichst authentisch zu bleiben. Wenn er das schafft, ist es ein guter und wahrer Film.

**Redaktion:** *Abschließend noch eine Frage: Haben Sie einen Lieblingsdokumentarfilm?*

**Zelasko:** Mir gefällt der Film "Wszystko może się przytrafić" ("Alles kann passieren") von Łoziński aus dem Jahr 1995 besonders gut. Sie ahnen schon, wer mein Lieblingsregisseur ist. In diesem Film fährt der sechsjährige Tomek, der Sohn des Regisseurs, mit seinem Roller durch den Warschauer Łazienki-Park und spricht dort alte Menschen an. Mit 40 Minuten ein eher kurzer Film, besticht er durch seine Einfachheit. Der kleine Tomek stellt den PensionistInnen simple Fragen: Wie alt sind sie? Wieso sind sie einsam? Fürchten sie sich vor dem Tod? Diese Gespräche sind überraschend ehrlich und könnten überall stattfinden, in Warschau, Wien oder Prag, da sie grundlegende Lebensfragen behandeln. Das ist für mich ein Beispiel, wie man mit bescheidenen Mitteln, aber großer Kreativität ein bewegendes Dokument erschaffen kann. (mw)

*Mag. Dr. Magdalena Zelasko lehrt am Institut für Slawistik. Daneben ist sie als freie Journalistin für diverse Medien tätig.*